Anna hatte sich alles sehr wohlgemerkt; sie hatte aber den schlimmen Fehler an sich, daß sie alles selbst sehen und probiren wollte. Sie wartete deshalb, bis am andern Tage Abends der Gasometer geöffnet war; dann schlich sie in den Salon und drehte dort so lange am Leitungsrohre, bis sie dieses losgeschraubt hatte. Schon während diesen Berührungen begann sich ein sehr unangenehmer Geruch im Zimmer zu verbreiten; als aber das Rohr ganz ausgeschraubt war, nahm der Gestank so überhand, daß Anna schnell zum Fenster lief und dasselbe aufriß, um Athem holen zu können.

Zum Glücke bemerkte der Vater an der vor ihm brennenden Flamme und deren plötzlichem zuckendem Nachlassen, daß irgend etwas Unregelmäßiges im Hause vorgehen müsse. Er eilte ins Wohnzimmer; auch da brannte das Gas schlecht. Jetzt befahl er, Licht zu bringen, schraubte sodann den Gasometer zu und schickte den Lehrling nach der Gasanstalt, um einen Arbeiter holen zu lassen.

Inzwischen kam Anna bleich und verstört ins Wohnzimmer herein. Dem Vater fiel ihr Aussehen sogleich auf. „Du hast wieder Verwitz getrieben! Schnell sage, was du thatest, sonst kann uns das Haus über dem Kopfe wegbrennen!“ — Die Erschrockene gestand alles ängstlich ein, und nun war der Vater selbst im Stande, den Schaden zu verbessern. Doch sagte er: Wisse, wenn in den Salon vor einigen Minuten Jemand mit Licht gekommen wäre, so hätte sich die große Menge entwichenen Gases plötzlich entzündet, unser Haus würde in Flammen aufgegangen, du aber würdest des Todes gewesen sein.

Von dieser Stunde an spielte Anna nie wieder mit der Gasleitung.

75. Die beiden Kurzsichtigen.

Nach einem eben so rauhen, als auch langen Winter gingen zwei kurzsichtige Freunde einmal wieder ins Freie, um sich am Duft der Blüthenbäume, am Gesang der Vögel, am reinen warmen Sonnenschein und der milden Frühlingsluft zu laben. Endlich gelangten sie an den Wald. Ein kleiner Bach floß da durch das Gehölz und die schmalen Wiesen an demselben waren von majestätischen Fichten und Tannen umsäumt. Still war es unter den Bäumen; am Bache aber ging weidend ein Thier hin, während ein größeres im Schatten ruhete. Ein Knabe aber saß am Rande des Waldes und sah die beiden Männer neugierig an.

„Was weidet wohl dort am Bache?“ rief der eine Kurzsichtige; „es ist gewiß ein Hirschkalb!“

„Leider habe ich meine Brille mitzunehmen vergessen!“ sagte der Andere; „aber der Ruhe und majestätisch langsamen Bewegung nach glaube ich wirklich, ein Schmalthier zu erkennen.“

„Ja, wahrlich es ist ein junger Hirsch; seht, dort ruht die schöngebaute Mutter im Schatten, als ob sie ihr anmuthiges Kind hüten wollte. Nun, ihr guten Thiere, vor uns braucht ihr nicht bange zu haben; wir harmlosen Spaziergänger werden keine tödtlichen Kugeln nach euch senden.“

„Du bist wohl auch hierher gekommen, um dich am Anblick dieses edlen Wildes zu erfreuen?“ fragte der erste Mann den Knaben.

Der aber hatte längst mit offenem Munde zugehört und entgegnete nun; „Ah, gebt mir doch; Ihr wollt mich

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000229